



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Gefangenschaft einer Königin.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

fen und indisches Meer stellen sich von London aus etwa so: von London nach Seleucia elf Tage, von dort nach Bassora zwei, von Bassora bis Bombay sieben, im Ganzen mithin etwa zwanzig Tage.

Die Gefangenschaft einer Königin.

Königin Friederike von Schweden, geb. Prinzessin von Baden, Memoiren aus Ihrem Leben, von einer Hofdame. 1856. Frankfurt, Sauerländer.

Es ist das Leben der Gemahlin des unglücklichen Gustav Adolph IV. von Schweden, welches hier anspruchslos und loyal von einer Dame erzählt wird, welche längere Zeit in dem kleinen Hofstaat der Fürstin lebte und mit wohlthuernder Pietät ihre Herrin im Herzen trägt. Die Erzählerin erscheint, abgesehen von kleinen adligen Velleitäten, als durchaus wahrhaft und zuverlässig, und auch ihr Wesen, so weit dasselbe in dem Buche hervortritt, macht einen wohlthuernden Eindruck. Die Fürstin aber, Großmutter der jetzt regierenden Großherzöge von Baden und Oldenburg, ist eine von den klaren und reinen Gestalten, denen Bewunderung und Mitgefühl Vieler folgen würde, auch wenn ihre Wiege nicht unter einem Thronhimmel gestanden hätte. Denn mit sanfter Würde und Ruhe hat sie ein schweres Schicksal getragen, und was nicht weniger quälend war, als ein großes Leiden, sie hat auch zahllose kleine Kränkungen und alle die bitteren Gefühle überwinden müssen, welche einer entthronten Königin noch über das Maß allgemeiner Leiden beschert sind. Als Prinzessin von Baden in der ersten unschuldigen Jugend dem unbekanntem Gemahl nach Schweden vermählt, fast noch Kind, als sie Mutter wurde, plötzlich mit roher Hand vom Throne gerissen, eingekerkert und mit ihrem Gemahl aus Schweden entfernt, hatte sie das Unglück, nach der Rückkehr in ihr Vaterland auch die Seele ihres Gemahls zu verlieren, dessen späteres Leben einem dunklen Gesichte verfiel. Seitdem lebte sie pflichtgetreu in stiller Zurückgezogenheit für ihre geliebten Kinder, als Mutter mit unendlicher Sorge an ihre Zukunft, zumal an die ihres Sohnes denkend. Pflichtgetreu, freundlich und liebevoll gegen die Menschen, welche in ihren Kreis traten, war sie vornehme Dame zumeist darin, daß sie ihren Schmerz aller Welt zu verbergen wußte. Nach ihrem Tode fand man ihr härenes Kopfkissen ganz von Thränen durchdrungen und, wie die Hofdame erzählt, bei der Section ihr Herz zusammengezogen zu der Kleinheit einer Nuß.

Die Biographie enthält manches Interessante und Charakterisirende für fürstliche Persönlichkeiten und Höfe bis zum Jahr 1826, dem Todesjahr der Königin. Hier sei die Zeit der Absetzung des Königs und der Gefangenschaft des königlichen Paares, wie die Königin diese erzählt hat, nach dem Buche mitgetheilt. —

„Am 13. März 1809 begab sich der König von Haga nach Stockholm um neun Uhr Morgens zum Ministerrathe und ward gefangen genommen. Diese unglückliche Katastrophe findet sich in der Geschichte jener Zeit ausführlich berichtet; ich weise darauf hin und kehre zu der unglücklichen Königin zurück. Als diese Ihren Gemahl zu der gewöhnlichen Stunde Seiner Rückkehr vergebens erwartete, bemächtigte sich Ihrer eine namenlose Angst. Die Warnungen der alten Bäuerin und so viele bedenkliche Eindrücke und Vorfälle aus der letzten Zeit traten Ihr vor die Seele, Sie ahnte ein großes Unglück und sann auf Mittel nach Wahrheit, als Ihr ein Adjutant des Herzogs von Südermanland gemeldet ward. Die Königin zweifelte nun nicht, daß Ihrem Gemahl ein Unglück zugestoßen sei; Sie war eben von Ihren vier Kindern umgeben, und den Kronprinzen an der Hand haltend, ließ Sie den Adjutanten vor. Dieser war sichtlich verwirrt, stotterte mit Mühe den Zweck seiner Sendung, die Königin mit der am Morgen stattgefundenen Entthronung Ihres Gemahls bekannt zu machen, und schloß mit der Nachricht, daß die Herzogin von Südermanland am andern Tage der Königin ihren Besuch machen werde. Die Königin hörte scheinbar ruhig den Unglücksboten an, erwiederte nicht ein Wort auf den Zweck seiner Sendung, sondern erkundigte Sich mit Todesangst, ob der König lebe? Als der Adjutant dies bejahte, entließ sie ihn mit einer stummen Bewegung Ihrer Hand und fiel dann auf die Knie, Gott zu bitten, Ihr Kraft und Ergebung in seinen Willen zu verleihen, dem König beizustehen und größeres Unglück zu verhüten. Dann that Sie das Gelübde, den Fuß nicht ins Freie zu setzen, als um Sich mit dem König zu vereinigen. Der damals zehnjährige Kronprinz hatte die Erzählung des Adjutanten nur in so weit verstanden, als es sein zartes Alter zuließ. Die Königliche Mutter suchte Ihm davon begreiflich zu machen, was Er fassen konnte. Er dagegen suchte Seine Mutter zu trösten und war liebevoll um Sie beschäftigt. — Die beiden ältesten Prinzessinnen weinten, als Sie die Mutter weinen sahen, die jüngste Prinzess (Cäcilie), noch nicht zwei Jahre alt, saß auf dem Schoße der unglücklichen Mutter und streichelte in Ihrer Unschuld die von Thränen nassen Wangen. Am Nachmittag des andern Tages kam die Herzogin zum Besuch. Die beiden Fürstinnen fielen laut schluchzend Sich einander in die Arme. Bekanntlich hatte die Herzogin das Betragen Ihres Gemahls in jenen Tagen sehr mißbilligt. Sie hatte für die Königin eine große Affection und versprach Höchstderselben, alles anzuwenden, um Ihren Gemahl zu Gunsten des Königs zu stimmen. Zugleich bat Sie Ihre Königliche Nichte, den Besuch des Herzogs am andern Tage zu empfangen, und fügte hinzu: „N'ayez pas peur du Duc; il désire Vous voir!“ Worauf die Königin erwiederte: „Moi, je puis fort bien m'exposer à Ses regards, mais je doute que le Duc puisse supporter les miens!“

Andern Tages traf der Herzog ein. — Die Königin empfing Ihn in Ihrem

Receptionsalon, setzte sich dann auf das Canapé und wies schweigend auf die Stelle neben sich, um sie dem fürstlichen Oheim anzubieten. Dieser setzte sich und sah mit scheuen Blicken die unglückliche Fürstin an, indem er einige kaum vernehmbare Worte sprach, die sich auf die Tagesereignisse bezogen. So viel ich mich erinnere, erwiderte die Königin hierauf nichts, um dem Herzog keine Veranlassung zu geben, Ihre Rede nachtheilig zu deuten. Auf diese Weise endete die Audienz nach kurzer Dauer. Der Herzog hatte nachdem seiner Gemahlin gesagt: „Es sei ihm kränkend gewesen, daß die Königin einen Schleier getragen habe, und so ihm den Anblick Ihres Gesichts entzogen.“ Diesen Vorwurf machte Höchster selbst die Herzogin bei dem nächsten Besuche. Die Königin erwiderte, daß der Herzog wahrscheinlich durch Ihren Anblick so verwirrt gewesen sei, daß sich ein Schleier über seine Augen gelegt habe, da sie, die Königin, gar nichts auf dem Kopf gehabt habe, nicht einmal eine Haube.

Die unglückliche Königsfamilie ward streng in Haga bewacht. Schildwachen mit scharfgeladenem Gewehr umringten den Pavillon, in welchem die Königin wohnte. Die königlichen Kinder bewohnten einen Pavillon in der Nähe und konnten frei umhergehen. Niemand ward zugelassen, mit Ausnahme des Herzoglichen Paares, und derjenigen Personen, die der Regent Geschäfte halber zur Königin sandte. Jedoch durfte sie dieselben nur in Gegenwart des Hofdienstes sehen, und dies Personal war sämmtlich im Solde des Herzogs. Dennoch hatte die Königspartei Mittel gefunden, die Königin wissen zu lassen, sie möge mit dem Kronprinzen plötzlich in Stockholm erscheinen, wo eine bedeutende Partei zu Ihren Gunsten eine Gegenrevolution bewirken werde. Die Königin erwiderte, daß sie gerne dazu erbötig wäre, man möge ihr nur die Mittel angeben, um aus ihrer Haft bis in die Residenz zu gelangen, sie scheue keine Mühe, auch nicht Gefahr, doch könne sie ohne Schutz ein solches Unternehmen nicht beginnen. Dabei blieb es, die Partei war entweder nicht mächtig genug, oder zu zaghaft; genug, niemand hatte Muth, die Königin nach der Hauptstadt zu führen. Sie hat mir oft von dem Schmerz gesprochen, der sie erfüllte, wenn sie sich verlassen und verrathen, allein mit Ihren Kindern, in der Hand Ihrer Feinde sah, von der Angst, die sich ihrer bemächtigte, wenn sie an den König dachte, an die Gefahren, die ihn umschwebten und denen er weder Muth, noch Willen entgegenstellen konnte, und an die Möglichkeit, daß man seinem Leben ein Ende mache, daß er vielleicht schon nicht mehr lebe, ohne daß sie es erfahren, und noch weniger hindern könne. Der Gedanke an die Zukunft Ihrer Kinder, besonders Ihres Sohnes, gab ihr eine namenlose Traurigkeit, nirgend zeigte sich ihr ein Ausweg, keine vertraute Seele, der sie die Ihrige hätte erschließen können, nirgend ein Trost, als bei Gott, aber diesem über-

ließ Sie Sich mit all der frommen Ergebung, an der Ihr Gemüth so reich war. Diesen Gottesfinn flößte Sie Ihren Kindern ein, und füllte Ihre Tage mit Ausbildung dieser zarten Gemüther aus. Dabei stand der Entschluß, alles aufzubieten, um die Haft des königlichen Gemahls zu theilen, fest in Ihr. Daß dieser Wunsch erfüllt ward, verdankte Sie hauptsächlich der Vermittlung der Herzogin von Südermanland, die, nachdem Sie gesucht hatte, die Königin von diesem Vorhaben abzubringen, Sich Ihrem Willen fügte, als Sie sah, daß derselbe unerschütterlich war. Der Herzog wollte im Anfang nicht einwilligen, besonders als Er sah, daß die unglückliche Königin einen großen Trost in der Wiedervereinigung mit Ihrem Gemahl zu finden hoffe. Sein schwarzes Herz, unfähig der Menschenliebe und Theilnahme und leer an allen edlen Gefühlen, fand nur Befriedigung in den Mitteln, die unglückliche Königsfamilie so tief als möglich zu kränken. Als Er eine Menge Einwendungen erschöpft hatte, um die Königin von der Unausführbarkeit Ihres Vorhabens zu überzeugen, erklärte Er, Sie könne die Reise nach Gripsholm nur bei Nacht machen, da am Tage Ihr und Ihrer Kinder Leben gefährdet sei, auch solle es zu Wasser geschehen, um Sie gegen den Angriff des empörten Volkes zu schützen. Die Königin entgegnete, daß Sie von den treuen Gesinnungen des Volkes gegen Sie und die Ihrigen so überzeugt sei, daß Sie Sich anheischig mache, zu Fuß mit Ihren Kindern nach Stockholm zu gehen, ohne einer Gefahr von Seiten des Volks zu begegnen. Der Herzog, welcher der wiederholten Anliegen und Bitten müde sein mochte, bestimmte endlich die Abreise der Königin und Ihrer Kinder für Anfang Juni.

Die Königin sah den Herzog nicht wieder, nahm dagegen einen wehmüthigen Abschied von der Herzogin, der Sie Ihr und der Ihrigen Schicksal für die Zukunft empfahl.

Am 5. Juni 1809, in der Frühe des Morgens, reiste die königliche Familie nach Drottningholm ab, unter Begleitung derjenigen Personen, die das damalige Gouvernement dafür bestimmt hatte. In Drottningholm erwartete eine Yacht die hohen Reisenden, auf der sie sogleich eingeschifft wurden. In der Frühe des andern Morgens erreichte die königliche Familie Ihren Bestimmungsort. Die Yacht warf ihre Anker an Gripsholms öden Mauern. Die Sonne schien hell und klar, die Garnison stand unter Waffen, und schweigend führte der Commandant die königliche Mutter mit Ihren Kindern in die Ihnen bestimmten Gemächer. Dort unterrichtete er Ihre Majestät, der König schlafe noch, und dürfe wol nicht geweckt werden, worauf Höchstdieselbe erwiederte: Sie dürfe mit Recht erwarten, daß Ihrem Gemahl das Wiedersehen Seiner Familie wohlthuernder sein werde als einige Stunden Schlaf.

Es würde mir unmöglich sein, die Gefühle zu beschreiben, welche die unglückliche Königsfamilie erfüllten, als Sie Sich wieder vereinigt sah. — Das

erste Wiedersehen seit dem 13. März! — Und dennoch glaubte die Königin Sich geborgen, als Sie dem Vater Ihrer Kinder wiedergegeben war, obgleich die Bedingungen so kränkend waren!

Neben dem Zimmer des Königs befand sich das Schlafzimmer und neben diesem ein Vorzimmer, wo sich Tag und Nacht drei Offiziere, einander ablösend, aufhielten. Diese sollten zu jeder Zeit und Stunde in die Zimmer der Majestäten kommen und sich nach Belieben in denselben aufhalten. Für sie gab es keine verschlossenen Thüren. — Mittags waren zwei derselben zugegen und stellten sich dem Königspaar gegenüber, so daß keine Ihrer Blicke und Mienen ihnen entgehen konnten. Nachts traten sie ans Bett der Majestäten, wodurch die Königin anfangs auf das heftigste erschreckt wurde, weil Sie glaubte, man käme, den König zu morden. Infolge dessen machte der Gouverneur auf Verlangen des Königs einen Bericht nach Stockholm, worauf die nächtlichen Recognoscirungen im Schlafzimmer eingestellt wurden. Jedoch blieb die Thüre zum Vorzimmer angelehnt, so daß die Königin oft das Schnarchen der wachhabenden Offiziere hörte. Sie hat mir wohl erzählt, daß dieses Schlafzimmer zu den unheimlichsten des Schlosses gehörte, auch hatte Sie bei frühern Aufhalten in Gripsholm eine besondere Scheu vor diesem Zimmer, eine Art Vorsehen von dem, was Ihr bevorstand. Im „Mohren“ von Crusenstolpe wird dieses Zimmers und der darin stattgefundenen Erscheinungen erwähnt.

In einer Nacht ward Sie heftig vom König geweckt, Er sagte: „Das Nachtlicht ist erloschen, ich habe aber deutlich bei dem Schimmer des Lichts, das durch die angelehnte Thür des Nebenzimmers fällt, eine Gestalt bemerkt, die längs den Wänden schlich. Da den Offizieren verboten ist, dies Zimmer Nachts zu betreten, müssen wir auf unserer Hut sein; ich werde aufstehen, das Licht wieder anzünden und die Wache von dem Vorfall in Kenntniß setzen.“

Der König nahm eine Kerze und trat in das Vorzimmer, um sie anzuzünden. Die drei Offiziere waren beim Kartenspiel fest eingeschlafen und lagen mit dem Kopf auf dem Tisch. Der König kam zu Seiner Gemahlin zurück, Ihr den Zustand der Wache zu beschreiben, und begeisterte Sich in dem Gedanken, Er könne Sich wohl befreien, wenn Er nur erst bei Seiner Wache vorüber sei. Einen Moment überließen Sich die hohen Gefangenen dieser Möglichkeit, dann aber sahen Sie ein, wie unausführbar ein solches Unternehmen sei. Es ward beschlossen, Sich wieder niederzulegen, um keinen Verdacht zu erregen, und einer Bedienung zu schellen, das Licht anzustecken. Bei der Bewegung, die dadurch entstand, erwachten die Offiziere und erschienen sofort auf der Thürschwelle. Als sie die Majestäten im Bett und eine Kammerfrau mit dem Licht beschäftigt sahen, zogen sie sich zurück, aber die armen Maje-

stäten konnten den gestörten Schlaf nicht wiederfinden, und unterhielten Sich lange von dem Unglück, welches Sie und Ihre Familie in diese schonungslose und empörende Haft brachte. — Dieser Vorfall war, als die hellen Nächte aufgehört hatten.

Es war der Königlichen Familie erlaubt, Sich in einem von hohen Mauern umgebenen Blumengarten zu ergehen, doch nicht ohne Militärbegleitung, auch ward der Garten von einer Seite von der Schildwache übersehen, die auf diesem Theile des Balles ihren Posten hatte. Man kann also entnehmen, wie ungenügend ein solcher Spaziergang war, der kaum frische Luft zuließ.

Am liebsten hielten Sich die Majestäten in einem Zimmer auf, dessen Fenster nach dem schönen Mälarsee hinausgingen. Der Anblick des klaren Sees und seiner grünen Ufer, die weißen Segel, die aus der Flut auftauchten, und die Fischernachen, die auf den Wellen schaukelten, gaben ein freundliches Bild; Sie sahen die Schiffchen gerne und hatten bemerkt, daß diese täglich näher kamen. Eines Abends sahen Sie deren eine größere Anzahl, schön mit Blumengewinden geschmückt, fröhlicher Gesang tönte weit über den See; endlich langten die Nachen unter den Fenstern an, und ein freudiges Hurrah tönte aus denselben dem gefangenen Königspaare entgegen, das ans Fenster getreten war. Aber in dem nämlichen Moment feuerte die Schildwache ihr Gewehr ab, nicht auf die Fischer gerichtet, sondern auf die Majestäten. Die Kugel pfiß über ihre Köpfe hinweg. Die Königin, einer Dohnmacht nahe, mußte weggeführt werden; die ganze Garnison kam in Alarm; der Gouverneur erschien bei den Majestäten, und suchte mit der Entschuldigung, daß die Schildwache ihre Pflicht sehr unvorsichtig erfüllt, die hohen Gefangenen zugleich zu unterrichten, daß jede Annäherung unberufener Personen einen solchen Empfang zu gewärtigen habe. Er fügte hinzu, es sei seine Pflicht, das Ereigniß sogleich nach Stockholm zu berichten. Der König erwiederte nur, Er beauftrage ihn, in den Bericht zu setzen, daß Er, der König, wünsche, der Vorfall möge keinen Nachtheil den Fischern bringen. Die Antwort von Stockholm lautete: „Den Majestäten sei es Ihrer eignen Sicherheit wegen fürsüro untersagt, Sich an den nach dem See gelegenen Fenstern zu zeigen.“ Es erschienen von jenem Tage an keine Schiffe mehr, als nur in der Ferne.

Der Kronprinz ward ebenso scharf als Sein Herr Vater bewacht. Wenn Höchstderselbe Seine Eltern am Tage besuchte, was mehre Male geschah, war es nur in Begleitung zweier wachhabenden Offiziere. Die Prinzessinnen dagegen standen gar nicht unter Controle, nur durften Sie nicht über den gewissen Blumengarten hinaus. Die Königlichen Kinder wohnten eine Treppe höher als die Eltern. Eine Wendeltreppe führte aus einer Etage in die andere und hinunter in den Schloßhof. Die älteste Princess, damals neun Jahre alt, des Zwanges überdrüssig, worunter Sie Ihren Bruder leiden sah,

hatte es schon einige Male versucht, mit dem Bruder an der Hand die Treppe schnell hinunterzulaufen und dem Offizier zu entkommen. Endlich gelang es Ihr; der Offizier schien nicht Acht gegeben zu haben, und die auf jedem Absatz der Treppe stehende Schildwache ließ die beiden Flüchtlinge ebenfalls vorbeigehen. So kamen Sie in einen kleinen Hof, aus dem ein Thor in ein Waldchen führte, wo Sie Beide hinter einem Baum versteckten, und hörten, wie ängstlich der Offizier nach dem Prinzen und die Gouvernante nach der Prinzessin rief. Sie wurden bald entdeckt und zurückgeführt. Die Folgen dieses Versuches waren eine geschärfte Aufsicht über den armen Kronprinzen und ein Verweis von den Eltern. Es war eine traurige, schwere Zeit für die unglücklichen Majestäten. Jeder Verbindung mit der Außenwelt beraubt, blieben Sie in völliger Unkenntniß mit den Folgen der Revolution des 13. März.

Der Sommer war dahin. Das Wetter erlaubte die Spaziergänge in dem Blumengarten nicht mehr. Die Familie war auf Gripsholms düstere Gemächer beschränkt; die Königin suchte die Tagesstunden, wo Ihr Gemahl allein in Seinem Zimmer blieb, Ihren Kindern zu widmen, indem Sie Theil an der Ausbildung derselben nahm. Sie las viel und muscirte. Ihr Talent für Clavier war ausgezeichnet. Sie componirte mehre Märsche in Gripsholm, die Sie aber leider nicht aufgeschrieben. So gingen die denkwürdigen Melodien verloren, mit Ausnahme eines Marsches, den die Prinzessinnen Töchter von der geliebten Mutter lernten und den Ihre königliche Hoheit die Prinzessin Amalie von Schweden nachzuspielen wußte.

Wenn die Familie vereinigt war, machte die Königin auch Handarbeiten. So hatte Sie Ihrem Gemahl eine Weste gestickt, sie sogar Selbst genäht, wobei die Knopflöcher und das Annähen der Knöpfe Ihr viel Mühe machten.

Von Stockholm traf der Beschluß ein, daß die königliche Familie Ihrer Haft entlassen werden solle, unter der Bedingung, Schweden zu verlassen und Sich nach Deutschland zu wenden. — Vor der Abreise sollte eine Commission nach Gripsholm kommen, mit allen vorhandenen Diamanten und Perlen, damit die Majestäten Selbst die Ihnen eigen gehörenden von dem Kronschmuck ausscheiden könnten. — Die beiden Majestäten mußten Sich in einen großen Saal begeben, wo auf einer langen grünen Tafel der Schmuck ausgelegt war. Die Commissäre standen in scheinbar demüthiger Haltung um dieselbe. Zwei Fauteuils erwarteten das Königspaar. Nachdem Höchst dieselben Sich gesetzt, bezeichnete der König diejenigen Gegenstände, die Sein Eigenthum waren und die größtentheils aus der Erbschaft Seines Herrn Vaters stammten. Es waren sehr pracht- und werthvolle Diamanten dabei, die verschiedenen schwedischen Ordensinsignien darstellend, auch ungefaßte Steine. Einer derselben, von so bedeutender Größe, daß Karl XIII. ihn Seinem königlichen Neffen gewiß contestirt haben würde, wenn es möglich gewesen wäre, ihn als zum Erbe

Gustavs III. gehörend zu verleugnen. Gegen das Eigenthum des Kronprinzen war man ebenso circospect, weniger gegen die arme Königin, die man plünderte, wo es nur möglich war. Sie hatte einen sehr schönen Brautschmuck vom König bekommen, außerdem Diamanten und Perlen bei jedesmaliger Geburt eines der königlichen Kinder. Bei diesen Gelegenheiten schenkte die verwitwete Königin Ihrer Frau Schwiegertochter ebenfalls Schmuck und mehre Male einen Ring mit einem Solitair. Von diesen Sachen erhielt die Königin nur einen Theil zurück. Die Commission behauptete, das Uebrige gehöre der Krone; jedoch konnten sie Ihrer Majestät eine sehr schöne und vollständige Parure, in sibirischem Amethyst mit Diamanten gefaßt, nicht streitig machen, da es zu bekannt war, daß der König diese der Königin geschenkt, die Amethysten hatte aus Rußland kommen und in Stockholm fassen lassen.

Die Commissäre zankten sich in Gegenwart der Majestäten um das Eigenthum derselben, als seien Sie gar nicht zugegen. Der eine war für, der andere gegen die rechtmäßigen Ansprüche der hohen Gefangenen. Es war ein höchst unangenehmer Austritt, einer der kränkendsten für die Majestäten.

Es war eine kalte, graufige Winternacht, die königliche Familie, ganz reisefertig, war versammelt, die begleitenden Offiziere befanden sich im nämlichen Zimmer, das Gefolge in dem daran stoßenden. Ein mit Pistolen wohl bewaffneter Gardeoberst trat vor und zeigte einen Gouvernementsbefehl, der ihn zum alleinigen Reisebegleiter des Kronprinzen ernannte. Er sollte diesen auf einer andern Route als der der Majestäten nach Carlskrona führen.

Die Königin bot alles auf, was Mutterliebe vermag, um Ihren Sohn bei Sich zu behalten, aber vergebens; die geschärften Befehle des Herzogs von Südermanland durften nicht überschritten werden. Da umarmte die Königin Ihren Sohn, segnete Ihn und führte Ihn zu Seinem Reisebegleiter mit den Worten:

„Herr Oberst, ich vertraue Ihnen das Leben meines Sohnes, schützen Sie Ihn und vergessen Sie nicht, daß einst eine Mutter und Gott Ihnen Rechenschaft von dem Leben dieses Kindes abfordern werden. Leben Sie wohl!“

Der Offizier führte den Kronprinzen fort, der noch einen tröstenden Blick auf Seine Eltern warf und zwischen der Wache verschwand, die Ihn begleitete. Bald hörte man den Wagen über die Zugbrücke dahin rollen. Die Majestäten wollten, daß vor Ihnen die drei Prinzessinnen in die Ihnen bestimmten Wagen eingerichtet werden und diese dem Ihrigen vorausfahren sollten, da notificirte der Gouverneur, daß der König allein reisen würde und die Königin mit mehrer Bequemlichkeit mit den Prinzessinnen. Diesem widersetzte sich Ihre Majestät entschieden und erklärte, Sie würde nicht dem König von der Seite gehen. Vergebens stellte man Ihr vor, daß Höchstderselbe die Reise bis Stralsund ohne auszuruhen machen würde, daß

dieses Ihre Majestät zu sehr ermüden würde, daß Sie ohne alle weibliche Bedienung sein werde, daß man keine Erlaubniß habe, das Verlangen der Königin zuzulassen, — die Königin blieb bei Ihrem Vorsage und erklärte, daß Sie an den Herzog von Südermanland schreiben wolle, Ihm Ihre Bitte vorzutragen, und daß bis dahin die Reise aufgeschoben werden solle. Der König suchte Sie sogar von Ihrem Vorhaben abzubringen, wie Seine Majestät denn überhaupt gerne vermied, irgend eine Bitte an den Usurpator zu wenden; allein die Liebe der Königin wußte alle Hindernisse zu überwinden und widersezte Sich allen Vorstellungen. War es nun, daß der Gouverneur eine uneingeschränkte Vollmacht hatte, oder überwog seine Ehrfurcht für das rechtmäßige Königspaar seine Zweifel, genug, er willigte ein, daß Ihre Majestäten nicht getrennt wurden, und bewilligte außerdem eine weibliche Bedienung für die Königin.

Die Offiziere, die den Wagen des Königs führten, waren mit scharf geladenen Pistolen bewaffnet. Die Vorhänge der Wagenfenster blieben stets herabgelassen; es war den Majestäten notificirt worden, daß bei den geringsten Versuchen derselben, Sich zu erkennen zu geben, die Offiziere Befehl hätten, Gebrauch von ihren Waffen zu machen. Dieses Umstandes, so wie mancher anderen empörenden Maßregeln, welche gegen die unglücklichen Majestäten ergriffen wurden, erwähnen die Briefe der Königin an Ihre kaiserliche Schwester nicht, überhaupt sind die Mittheilungen mit einer gewissen Jaghaftigkeit geschrieben, und geht aus dem einen Briefe von Gripsholm, 17. September, hervor, daß die Kaiserin an Ihre Schwester mißbilligend geschrieben haben muß, weil die Königin Sich gegen Dieselbe so zu sagen rechtfertigt. Was ich aber über die Verhältnisse mittheile, habe ich alles von der Königin selbst. Bei den Aufenthalten der Kaiserin in Ihrer Familie in Deutschland habe ich mich überzeugt, daß die Kaiserin wenig Liebe und wenig Theilnahme für Ihre unglückliche Schwester hatte.

Der Kronprinz, der von Seinen hohen Eltern während der Reise nach Carlskrona getrennt war, fuhr unter der Aufsicht eines Obersten, Graf Poffe, und mehrerer Offiziere bis Carlskrona.

Der Kronprinz galt auf dieser Reise für den Neffen des Grafen Poffe. Dieser hatte seinem hohen Schützling auf das bestimmteste anempfohlen, alles zu vermeiden, was den Verdacht Seiner hohen Abkunft erregen könne. Das Ueberschreiten dieses Verbots werde die ernstesten Folgen haben. Eines der Nachtquartiere war auf dem Landgut eines schwedischen Edelmannes und die Reisenden mit der Familie vereinigt. Das Gespräch wandte sich bald den Interessen der Jetztzeit zu, und es fehlte nicht an gehässigen Aeußerungen gegen den König. Der damalige zehnjährige Prinz, tief gekränkt durch das, was man über Seinen Vater sagte, und außer der Möglichkeit, für Ihn zu sprechen,

schützte Müdigkeit vor, und verlangte, in Sein Zimmer geführt zu werden, um nicht Zeuge des Gespräches zu bleiben.

In Carlsrona fand die Königsfamilie Sich wieder vereinigt; das Wiedersehen der Kinder und besonders des Kronprinzen, dessen Leben wie das des Königs gefährdet war, erfüllte die Königin mit Dank gegen Gott, als Sie den theuren Sohn unverehrt in Ihren Armen hielt.

Oberst Poffe blieb ehrfurchtsvoll in der Ferne stehen und betrachtete die Familienscene, da trat die Königin auf ihn zu, reichte ihm die Hand und sagte zu ihm: „Sie haben Wort gehalten, Ich danke Ihnen, Gott möge es Ihnen lohnen!“

Sobald die hohen Reisenden den deutschen Boden erreicht hatten, hörte jede Beschränkung Ihrer Freiheit auf. Sie durften den Weg der Weiterreise bestimmen und Sich an den Orten aufhalten, die Ihnen genehm waren.

Correspondenzen.

Aus London. 5. Januar. — Die Wiedereröffnung des Parlaments ist definitiv für den 3. Februar angesetzt, und außer den mannigfachen Bills von größerer Tragweite, die in den Departements des Innern, der Finanzen, des Heeres und der Justiz vorbereitet werden, waren am letzten des verfloffenen Monats schon gegen 130 Privatbills registrirt, 42 mehr als in der vorigen Session. Sie beziehen sich zumeist auf Eisenbahn- und Kanalbauten, Gründung von Actienvereinen zur Urbarmachung wüster Landsfriche, zur Errichtung von Kerzen-, Gas- und Lackfabriken; es treten da nebeneinander auf Vereine zur Bekehrung von Heiden und zum Bau von Kloaken, zur Anlegung unterseeischer Telegraphen und überseeischer Dampferlinien, zur Stahlfabrikation durch kalte Gebläse und zur Eiszerzeugung vermittelst Südhitze, zu Versicherungen gegen Eisenbahnunfälle, zerbrochene Fensterscheiben, unerwartete Zwillingengeburtens u. s. w., zusammengenommen ein merkwürdiges Bild großartigen industriellen Unternehmungsgelüsts, der unermüdet nach neuen Gedanken, Gewinnsten und Capitalken stöbert. Wenn der zehnte Theil aller dieser Projecte sich mit Gewinn verwirklicht, so nennt man dies hier zu Lande ein gutes Resultat, neun Zehntel zerfließen gewöhnlich zu nichts, oder tauchen später in anderer Form wieder auf.

Auch die Regierung wird dies Mal, und zwar schon in der ersten Hälfte der Session, mit einigen Industrieunternehmungen, wenn man sie so nennen darf, vors Parlament treten. Sie hat zwei große Bauplane vorzulegen, die Epoche machen werden. Es handelt sich um den Neubau der Ministerien, und um die Errichtung einer der Nation würdigen Gemälde- und Kunstgalerie. — Den Namen Downingstreet kennt jeder Zeitungsleser, und mancher fremde Reisende, den sein Weg nach